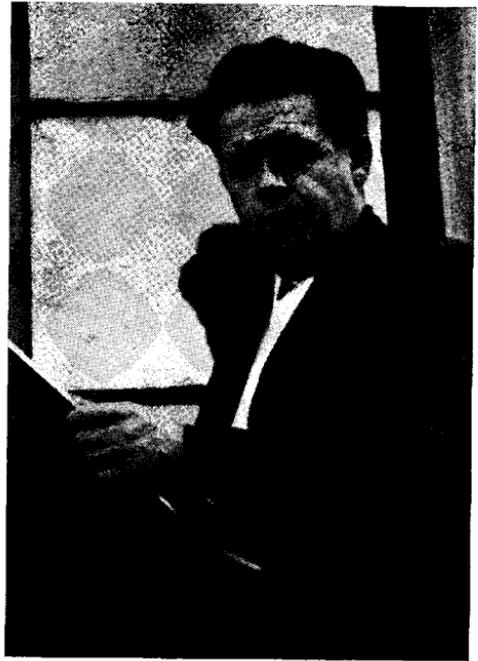


Ein heimischer Künstler:

Karl Heiduck

Photo: Werner Papsdorf



Wir leben auch künstlerisch in einer Übergangszeit. Die Möglichkeiten der abbildenden Malerei, die im Impressionismus noch einmal ihre Wirkung erwiesen, sind für den Künstler unserer Tage fragwürdig geworden. Zwischen das Aufnehmen des Vorbildes und des „Abbildens“ auf die Leinwand schiebt sich ein sehr vielfältiger Umformungsprozeß. Der Künstler traut gleichsam dem Naturvorbild nicht mehr. Die Gesicherheit des 19. Jahrhunderts hat er verloren. Er hat erfahren, daß die biologische Ordnung der Natur nicht unbedingt eine künstlerische sein muß, ja, daß sie nur ausnahmsweise eine solche ist.

Er hat es schwerer als sein Kollege vor siebzig Jahren. Die der Farbe und der Form eigenen Gesetze zwingen ihn zu Umbildungen, die dem an die abbildende Malerei geschulten als willkürlich vorkommen. Das breite Publikum, immer achtzig Jahre hinter den Pionieren der Kunst hinterher, beginnt gerade den Impressionismus zu verstehen. Es gerät

noch immer vor Bildern nur dann in Entzücken, wenn alles „wie echt“, eben „ganz naturgetreu“ aussieht. Den Rhythmus der Formen, den Zusammenklang von Farben sieht es nicht, kann es nicht sehen.

Ein Maler, der nicht im bewährten Alten bleibt, sondern den Sternen in seiner Brust folgt, die ihn vorwärts weisen, wird es schwer haben. Er wird keine Reichtümer sammeln. Er wird, wie Karl Heiduck, in einem zwar romantischen, aber doch etwas zerfallenen Haus abseits wohnen und froh sein, wenn ihm die Industrie, der Mäzen von heute, einmal einen Auftrag gibt. Und er wird dann von diesen „Auftragsbildern“ sagen, die habe nicht er, sondern der Auftraggeber gemalt.

Es ist schwer, Heiduck stilistisch einzuordnen. Expressionistische Bilder, schon die Grenzen des Impressionismus streifend, in der schweren Farbgebung eines Vlaminck gemalt, finden sich ebenso wie ausgesprochen kubistische und völlig gegenstandslose Bilder. Neben der

asketischen Linienführung des „Christus“ blühen die leuchtenden Farben von „Mädchen am Brunnen“.

Ein Hans-Dampf-in-allen-Gassen also? Einer, der heute mal so und morgen so malt?

Nein, ganz und gar nicht! Heiduck beherrscht das Handwerkliche aller Möglichkeiten. Aber er ist nicht auf einen Stil „eingeschworen“. Er malt dieses Motiv in dem einen, jenes in einem anderen Stile. Und das ist kein Fehler, sondern ein Vorzug. Wir neigen heute sehr dazu, Einseitigkeit und mangelnde Wandlungsfähigkeit mit Charakterfestigkeit zu verwechseln. Wir sollten froh sein, wenn der Maler die Grenzen seiner Kunst abtastet, selbst auf die Gefahr hin, daß er sie einmal überschreitet.

Heiduck braucht sich vom Handwerklichen her keine Zügel anzulegen. Er hat, was mancher von den jungen Malern nicht von sich behaupten kann, eine solide Lehre gehabt: er war Dekorationsmaler. Über die Kunstgewerbeschule Dortmund kam er zur Kunsthochschule

in Königsberg. Aber Schulen werden dem Künstler nur Anregung sein können. Die meiste Arbeit wird er an sich zu leisten haben. Wer in Heiduck's Atelier steht, erkennt an der Menge der herumstehenden Studien und Versuche, daß hier gearbeitet wird.

In der Lohnhalle der Schachanlage Lohberg hat Heiduck ein großes Fresko gemalt. Es gehört zu den sehr „gemäßigten“ Bildern. Aber es zeigt, welche Ausdrucksmöglichkeiten und gestalterischen Kräfte der Maler einzusetzen hat. Man sollte sie zu nutzen wissen.

Heiduck weiß, daß er es schwer hat und schwer haben wird. Wer keine Kompromisse schließt, kann nicht im Autofahren. Seine Bilder hängen zwar in manchem Museum, aber es scheint, als müßten hierzulande noch manche Leute entdecken, das Propheten auch im eigenen Vaterlande etwas gelten sollten; eine Erkenntnis, die nicht nur für Heiduck gilt.

Werner Papsdorf